

„Singen und Lernen - Die Stimme in ihren Entwicklungsphasen“

Rückblick auf das 4. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme 24.-26.02.2006

Dr. Michael Fuchs

In einer langjährigen engen und inzwischen schon freundschaftlichen Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Musik in der Jugend und der Abteilung für Stimm-, Sprach- und Hörstörungen des Universitätsklinikums Leipzig wurde vom 24. bis 26. Februar 2006 das inzwischen 4. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme veranstaltet. Erfreulicherweise ist es gelungen, eine jährliche Veranstaltungsreihe zu etablieren, die sich mit in diesem Jahr 418 Teilnehmern einer zunehmenden Beliebtheit erfreut. Sie richtet sich ganz bewusst an ein interdisziplinäres Publikum, zu dem Gesangspädagogen, Chorleiter und Stimmbildner ebenso zählen wie Ärzte, Logopäden, Sprechwissenschaftler und andere Personen, die sich um die Ausbildung und Gesundheit der Kinder- und Jugendstimme bemühen. Bereits bei der Konzeption des 1. Symposiums im Jahre 2002 waren sich die Kooperationspartner darüber einig, die Veranstaltung in jedem Jahr unter ein neues Motto zu stellen und dafür immer wieder neue Referenten und Workshopleiter aus den verschiedenen Fachgebieten zu gewinnen. Die zunehmende Zahl der Teilnehmer, die bereits mehrfach in Leipzig zu Gast waren oder die alle der bisherigen Symposien besuchten, also mittlerweile ein beträchtliches „Stammpublikum“ bilden, bestätigten den Erfolg dieses Konzeptes.

Umfassende Sicht auf Lernprozesse

In diesem Jahr stand die Veranstaltung unter dem Thema „Singen und Lernen - Die Stimme in ihren Entwicklungsphasen“. Dabei hatten sich die Organisatoren zum Ziel gesetzt, einerseits aus wissenschaftlicher Sicht zu beleuchten, wie moderne medizinische und neurobiologische Methoden Lernprozesse untersuchen und beschreiben können und insbesondere, wie eine regelmäßige sängerische Aktivität im Kindes- und Jugendalter Lernprozesse (beispielsweise bei der Sprachentwicklung) unterstützt. Zugleich sollte eine chronologische Ordnung der Vorträge die Besonderheiten der einzelnen Entwicklungsabschnitte vom Neugeborenen bis zur jungen Erwachsenenstimme berücksichtigen und Grundsätze und Empfehlungen für ein richtiges Erlernen des Singens in den einzelnen Altersstufen ableiten. Da sich das Publikum zu etwa zwei Dritteln aus Gesangspädagogen, Chorleitern und Stimmbildnern und zu einem Drittel aus Ärzten und Wissenschaftlern zusammensetzte, hat es sich in den letzten Jahren bewährt, die Workshops inhaltlich gesangspädagogisch zu fokussieren. Dadurch sollten die theoretischen Grundlagen der wissenschaftlichen Vorträge durch praktische Übungen ergänzt werden, die an der täglichen Arbeit der Mehrzahl des Publikums orientiert ist. Schließlich sollten die Diskussionen, Rundtisch- und Pausengespräche dazu beitragen, das gegenseitig ausgetauschte Wissen über die Lernprozesse beim Singen und musizieren sowohl in die Arbeit der Gesangspädagogen als auch der betreuenden Ärzte und Logopäden für die Entwicklung einer sozialen Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu nutzen.

Vom Neugeborenen zum Schulkind

In den wissenschaftlichen Vorträgen stellte Frau Professor Wermke vom Fachgebiet Medizinische Anthropologie der Universität Würzburg die frühesten Entwicklungsschritte Neugeborener und Kleinkinder auf dem Weg zur Sprache dar. Dabei gelang es ihr mit beeindruckenden Hörbeispielen, ausgehend von eigenen Untersuchungen der Melodik und Rhythmik von Schreien, die Entwicklung von einfachen zu komplexen Melodien darzustellen. Beeindruckend war die Erfahrung, über welche erstaunlichen stimmlichen und „gestalterischen“ Möglichkeiten bereits Neugeborene und Kleinkinder verfügen und wie eindeutig sich melodische und rhythmische Elemente mit modernen Meßmethoden in dieser Altersgruppe darstellen und untersuchen lassen. Sowohl chronologisch als auch inhaltlich war der Vortrag von Professor Merkschlager, dem Leiter der Abteilung für Neuropädiatrie und klinische Neurophysiologie des Universitätsklinikums Leipzig eine ideale Ergänzung. Ihm war die schwierige Aufgabe anheim gestellt, einen kompakten Überblick über die Entwicklungsneurologie eines Kindes im Klein- und Schulkindalter zu geben. Sein Schwerpunkt war dabei die psychomotorische Entwicklung. Ihm gelang es in einem für alle Teilnehmer gut verständlichen Beitrag die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Entwicklungstheorien aufzuzeigen, die für alle anwesenden Berufsgruppen durchaus praktische Relevanz haben kann. Die Kenntnis der vielfältigen Elemente der Entwicklung eines Klein- und Schulkindes mit den großen interindividuellen Unterschieden kann dazu beitragen, Abweichungen von der physiologischen Entwicklung rechtzeitig zu erkennen und zugleich auch ein tieferes Verständnis für die jeweiligen Stärken und Schwächen bei der Entwicklung der psychomotorischen Fähigkeiten eines Kindes zu erhalten.

Der Blick ins Gehirn

Für unsere relativ junge Veranstaltungsreihe war es eine besondere Ehre, gleich zwei namhafte Vertreter des Max-Planck-Institutes für Kognitions- und Neurowissenschaften Leipzig für Vorträge zu gewinnen. Seine Direktorin, Frau Professor Friederici referierte über neuronale Indikatoren der Sprachentwicklung. Die führende Position der Leipziger Forscher dieses Institutes erklärt sich nicht zuletzt aus der Anwendung modernster Untersuchungsmethoden und Vernetzung von aktuellem Wissen auf dem Gebiet der Kognitions- und Neurowissenschaften. Insofern war es ein beglückendes Erlebnis, die zum Teil hochspezifischen und

schwierigen Zusammenhänge der Sprachentwicklung von der auditorischen Wahrnehmung bis zum Sprachverstehen so anschaulich erklärt zu bekommen, dass man auch als Nicht-Wissenschaftler relevante Informationen erhalten konnte. Das Gleiche gilt für den noch spezifischer auf die Musikwahrnehmung bei Kindern fokussierten Vortrag von Dr. Kölsch aus dem gleichen Institut, der in Untersuchungen, untern anderem auch an Mitgliedern des Leipziger Thomanerchores, nachweisen konnte, dass beim Sprechen und Singen im Gehirn die gleichen oder ähnliche Areale aktiv sind. Daraus lassen sich Hinweise ableiten, dass regelmäßig singende Kinder positive Effekte auf ihre Sprachentwicklung haben können.

Melodie und Rhythmus - Grundlage für Sprechen und Singen

Schließlich gab Frau Dr. Heidemann aus der Abteilung für Stimm-, Sprach- und Hörstörungen in Leipzig einen Überblick über die normale Entwicklung der Sprache eines Kindes und mögliche Störungen. Dabei beobachten wir als Fachärzte für Sprach-, Stimm- und kindliche Hörstörungen eine Zunahme der Häufigkeit und auch der Ausprägung von Sprachentwicklungsstörungen. Fallen solche Sprachentwicklungsverzögerungen auch in der gesangspädagogischen Praxis auf, sollten sie unbedingt fachärztlich abgeklärt werden, um beispielsweise eine Hörstörung des Kindes auszuschließen. Nicht selten besteht aber ein normales Hörvermögen des Kindes, und die Ursachen der Sprachentwicklungsverzögerung liegen in einer ungünstigen psychosozialen Entwicklung mit mangelnder sprachlicher Anregung und Förderung. Diese Kinder bedürfen einer intensiven Förderung und Betreuung, bei der häufig die Logopädie im Zentrum steht, die aber auch durch gesangspädagogische Elemente ergänzt werden kann. In zwei sehr erfrischenden und sympathischen Vorträgen von Frau Professor Keilmann, der leitenden Oberärztin der Klinik für HNO-Heilkunde und Kommunikationsstörungen der Universität Mainz wurde die physiologische Entwicklung des kindlichen Stimmapparates sowie der rhythmischen Fähigkeiten bei Kindern beleuchtet. Dabei gelang es der Referentin, das vielleicht nicht homogene Wissen des Publikums aus ihrem Blickwinkel aufzufrischen, zu sortieren und mit Ergebnissen eigener Untersuchung anzureichern. Beispielsweise ist die rhythmische Differenzierungsfähigkeit nicht nur für das Musizieren, sondern auch für die Sprachentwicklung eine relevante Teilleistung der Hörwahrnehmung. So ist die richtige Realisierung des Sprechrhythmus elementar für die Produktion verständlicher Sprache. Vice versa können eingeschränkte rhythmische Fähigkeiten bei Kindern diese für Sprachentwicklungsstörungen oder eine Legasthenie disponieren. Auch bezüglich der Entwicklung des gesamten Stimmapparates sollten bei allen, die mit Kinderstimmen arbeiten eine fundierte Kenntnis der normalen Entwicklung sowie der daraus resultierenden Leistungsfähigkeit verfügbar sein, um Fehl- oder Überlastungen der Kinder- und Jugendstimme zu vermeiden.

Singen trainiert die Fähigkeit, Emotionen zu empfinden

In diesem Jahr erstmals wurde die Form des Hauptreferates eingeführt, das es einem Vortragenden gestattet, in einer etwas längeren Vortragszeit detaillierter und intensiver auf sein Spezialthema einzugehen. Als erster solcher Hauptreferent war Herr Professor Altenmüller, der Direktor des Institutes für Musikphysiologie und Musikermedizin der Hochschule für Musik und Theater in Hannover geladen. Professor Altenmüller ist Facharzt für Neurologie und absolvierte gleichzeitig zu seinem Medizinstudium ein Musikstudium an der Musikhochschule Freiburg mit dem Hauptfach Querflöte. In seinem Referat „Singen Lernen“ präsentierte er lernphysiologische und neurobiologische Aspekte und stellte dabei ein ganz wichtiges Element des Singens, nämlich die Fähigkeit Emotionen beim Singen und Musizieren zu empfinden und zu produzieren in den Mittelpunkt. Es war beeindruckend zu erleben, welche Bereiche und Funktionen unseres Gehirns für das Empfinden von Emotionen verantwortlich sind und wie spezielle musikalische Formen unterschiedliche Emotionen bei den Hörern auslösen können. Dabei lassen sich diese Emotionen sowohl als biologisches Phänomen (z. B. das Entstehen einer Gänsehaut) als auch als subjektiver Eindruck des Probanden beschreiben. So können innerhalb eines Musikstückes beispielsweise plötzliche und unerwartete harmonische Änderungen, Änderungen der Dynamik und des Rhythmus sowie der Einsatz einer Gesangsstimme deutliche Emotionen beim Hörer auslösen. Die Möglichkeit, diese Emotionen auch zu messen, eröffnet die Chance, die Wirkung von Musik besser zu verstehen und ggf. auch zu nutzen. In jedem Falle ist die Fähigkeit, Emotionen wahrzunehmen und bei anderen durch seinen Gesang zu erzeugen, eine elementare Fähigkeit der menschlichen Kommunikation, die bei der Betreuung singender Kinder und Jugendlicher ganz bewusst berücksichtigt werden sollte. Das sympathische, sehr anschaulich illustrierte und für die Arbeit aller Zuhörer relevante Referat wurde zu Recht mit für eine wissenschaftliche Veranstaltung außergewöhnlich reichlichen und herzlichen Beifall honoriert.

Alarmierende Defizite und Wege aus der Misere

Ein zweiter Vortragsblock beleuchtete das Hauptthema der Veranstaltung aus gesangspädagogischer und psychosozialer Sicht. Frau Professor Seeliger von der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mannheim und dort Leiterin des Diplomstudienganges elementare Musikpädagogik referierte über das Musik-Erleben in den ersten Lebensjahren und legte damit die theoretischen Grundlagen für ihren gleichnamigen Workshop. Die Entwicklung der stimmlichen Fähigkeiten im Säuglings- und Kleinkindalter wurde ganzheitlich im Rahmen der gesamtpersönlichen Entwicklung betrachtet. So kann das Bewusstmachen und auch das vorsichtige Trainieren der sozialen, affektiven, sensorischen und motorischen Fähigkeiten in den ersten Lebensjahren das Selbstempfinden des Kindes entfalten und dadurch ein harmonisches Musik-Erleben ermöglichen. Besonderen Wert legte die Referentin dabei auf die Beziehung zu den Bezugspersonen des Kindes. Damit wurde deutlich, dass bereits in diesem Alter eine Beeinflussung des Musik-Erlebens von

Erwachsenen erfolgt. Mit zunehmendem Alter der Kinder gilt dies natürlich auch in zunehmendem Maße und schließt die Musikausübung, insbesondere das Singen mehr und mehr ein. Insofern war der Vortrag von Herrn Professor Brünger, Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eine sehr willkommene und notwendige nüchterne Bestandaufnahme zum Singen im Kindergarten. Die Ergebnisse seiner empirischen Untersuchung unterstrichen die bildungs- und kulturpolitische Bedeutung der Kindergartenzeit für das Singen. Zugleich machten sie aber auch die derzeit bestehenden Defizite bei der Nutzung und Förderung eigentlich bestehender Ressourcen insbesondere durch die nicht adäquate Vorbereitung der pädagogischen Fachkräfte auf das Singen mit Kindern deutlich. Dabei zeigte Professor Brünger Wege zur Qualitätssteigerung in der Professionalisierung des Fachpersonals auf. Ebenso wie Professor Brünger äußerte und forderte auch Andreas Mohr, Sänger und Hochschuldozent aus Osnabrück konkrete Wünsche des Kinderstimmbildners an Qualifikation und Ausbildung von ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen bei der Betreuung der kindlichen und jugendlichen Singstimme. Sein Vortrag und sein Workshop „Die Bruststimmfalle und andere Katastrophen – mit Lied und Kanon zur gesunden Kinderstimme“ zeichneten sich durch eine besonders klare Strukturierung und folgerichtige Ableitung von konkreten praktischen Hinweisen und Anleitungen zum Singen mit Kindern aus. Der Workshop von Andreas Mohr wurde in der Evaluation der Veranstaltung durch die Teilnehmer als bester Workshop eingeschätzt, weil sich die große Erfahrung des Referenten, seine (auch in einer angegliederten Verkaufsausstellung sichtbaren) umfassende Übersicht über die vielfältige von ihm empfohlene Kinderstimm-literatur mit einer sympathischen Präsentation, die die Kinderstimme ganz in den Mittelpunkt stellte, verbanden. Eine sehr effiziente Ergänzung dieser Thematik bot der Vortrag von Robert Göstl, Gesangspädagoge, Dirigent und Chorleiter aus Regensburg, über den musikalisch-gesanglichen Gestus, der zeigen konnte, wie verschiedene musikalische Literatur aber auch klangliche Vorbilder Stimmen im Kindes- und Jugendalter positiv oder negativ prägen können. Allen drei Referenten gelang es in einer sehr ausgewogenen Weise, einerseits die enormen Potentiale und Möglichkeiten für die Ausbildung der Kinder- und Jugendstimme, aber eben auch die derzeit noch bestehenden Defizite und die Gefahren einer unqualifizierten Betreuung der Singstimme in diesem Alter aufzuzeigen.

Ein Plädoyer für die Gesangspädagogen...

Schließlich sollten drei Vorträge die phoniatische und sprechwissenschaftliche Sicht auf das Thema abrunden. In ihrem Vortrag über psychosoziale Bedingungen und die Entwicklung der kindlichen Stimme beschrieb Frau Dr. Hermann-Röttgen, Lehrlogopädin, Sprecherzieherin und Literaturwissenschaftlerin aus Löwenstein, die Notwendigkeit der Betrachtung einer kindlichen Sprachentwicklungsstörung im Kontext seines psychosozialen Gefüges und die andererseits erwachsenden Möglichkeiten einer umfassenden Entwicklungsförderung. Ein Vortrag von Frau Dr. Thiel aus der Abteilung für Stimm-, Sprach- und Hörstörungen in Leipzig stellte – auch im Sinne der bereits beschriebenen Chronologie der Vorträge zur Stimm-entwicklung – den Stimmwechsel während der Pubertät in den Mittelpunkt. Sie betrachtete dabei die Mutation ebenso als natürlichen Lernprozess, der insbesondere beim Übergang von der Knaben- zur jungen Männerstimme nachvollziehbar ist. Hierbei sind Ärzte und Logopäden genauso gefragt wie Gesangspädagogen, die natürliche Entwicklung der Stimme während der Pubertät zu kennen und eventuelle Abweichungen rechtzeitig einer entsprechenden Untersuchung und ggf. Behandlung zuzuführen. Eindrucksvolle Hörbeispiele von Therapieverläufen bei Mutationsstimmstörungen illustrierten ihren Vortrag. Ein weiterer Vortrag von Dr. Fuchs aus der gleichen Abteilung in Leipzig stellte Ergebnisse einer Studie in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport in Baden-Württemberg, dem Bündnis Singen mit Kindern und dem Leipziger Universitätsklinikum vor. Gemeinsam wurde eine Klassifikation zur allgemein verständlichen Einteilung der sängerischen Aktivität bei Kindern und Jugendlichen entwickelt, die sowohl die stimmliche Belastung als auch die gesangspädagogische Betreuung und eine eventuelle zusätzliche Belastung durch das Blasen eines Hochdruckblasinstrumentes berücksichtigt. Diese Klassifikation wurde an knapp 200 Kindern aus Baden-Württemberg angewandt und von ebenfalls 200 Hörern in dafür angefertigten Interviews beurteilt. Dafür hatten sich viele der Teilnehmer aus vorangegangenen Leipziger Symposien als Hörer zur Verfügung gestellt. Die Untersuchung konnte zeigen, dass die in Leipzig entwickelte Einteilung für die Praxis anwendbar ist und dass sich gleichzeitig positive Effekte einer sängerischen Aktivität, insbesondere aber auch einer gesangspädagogischen Betreuung auf Stimmleistungsparameter und auf die Wahrnehmung der eigenen Stimme und den Umgang mit ihr nachweisen lassen.

...und für den wahrhaften Umgang mit der Erwachsenenstimme

Eine zweite Neuerung im Vergleich zu den bisherigen Symposien war die Einführung eines Rundtischgespräches zum Thema „Die junge Erwachsenenstimme - wie geht es weiter?“ unter der Moderation von Helmut Steger. Teilnehmer des Rundtischgespräches waren Professor Bertold Schmid, Professor für Gesang an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig, Robert Göstl, Nele Gramß, Gesangspädagogin und Sängerin aus Bad Rodach sowie Dr. Fuchs. Der Grundtenor der Gesprächsrunde war die weitgehende Übereinstimmung der Teilnehmer und des Publikums in die Notwendigkeit einer besseren Kommunikation aller an der Entwicklung einer jungen Stimme beteiligten Personen sowohl hinsichtlich einer fächerübergreifenden als auch die einzelnen Entwicklungsschritte der Stimme berücksichtigenden Art und Weise. Professor Schmid und Robert Göstl plädierten für einen wahrhaftigen und ehrlichen Umgang der Gesangspädagogen mit ihren Schülerinnen und Schülern unter Berücksichtigung der jeweiligen stimmlichen Voraussetzung und der Persönlichkeit. Anregungen und kritische Rückfragen aus dem Publikum wurden diskutiert, obgleich ein Rundtischgespräch nur Hinweise und Ansätze für Lösungsmöglichkeiten bieten kann.

Ähnliche Ziele - diskrepante Wege

Um die Teilnehmerzahlen an den Workshops möglichst gering zu halten und so eine Interaktion zu ermöglichen, wurden alle vier Workshops viermal durchgeführt und die Teilnehmer entsprechend aufgeteilt, so dass jeder die Möglichkeit hatte, jeden Workshop zu besuchen. Außer den zwei bereits besprochenen Workshops wurde ein dritter von Frau Dr. Herrmann-Röttgen zur tonalen Stimmtherapie bei Kindern gestaltet. Obgleich der erfahrene Umgang der Referentin mit den Kindern in einer nachgestalteten Therapiesituation eindrucksvoll war, ergaben sich aus der von Frau Dr. Herrmann-Röttgen angewandten Methodik zum Teil sehr kontroverse Diskussionen, die nicht immer zu einem für beide Seiten befriedigendem Ergebnis führten. Frau Professor Wartenberg und Frau Professor Metz von der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig boten einen vierten Workshop zum Thema „Singen – Tönen – Tanzen, von der Bedeutung vielfältiger ästhetischer Erfahrungen für die Entwicklung der Singstimme“ an. Die grundlegende Idee war hierbei die Demonstration und Diskussion der doppelten pädagogischen Situation, wenn Studentinnen und Studenten der Musikpädagogik und des Gesanges im Studiengang Diplom-Musikpädagogik Kinder und Jugendliche unterrichten und dabei selbst von Hochschullehrern unterrichtet werden. Im ersten Teil bot der Workshop eindrucksvolle Videopräsentationen von Praxisbeispielen aus der elementaren Musikpädagogik, die dann im zweiten Teil mit älteren Kindern aus der freien Grundschule „Clara Schumann“ und dem MDR-Kinderchor von Studierenden der Leipziger Hochschule präsentiert wurden.

Augen-, Ohren- und Gaumenschmaus für die Teilnehmer

Neben diesem personellen Engagement der Hochschule für Musik und Theater Leipzig sei ganz ausdrücklich auf die hervorragende Kooperation bei der gesamten inhaltlichen Konzeption sowie bei der Durchführung in den Räumen des Hauptgebäudes in der Grassistraße 8 verwiesen. So genießt das Symposium Dank der guten Verbindungen zur Hochschule, in personam zu Frau Professor Christina Wartenberg, die Vorteile technisch hervorragend ausgestatteter Räumlichkeiten für die Vorträge und Workshops. Die gesamte Atmosphäre der Hochschule entspricht dem Thema und dem Charakter der Veranstaltung ideal. So konnten die Teilnehmer und die Referenten nach dem ausgefüllten wissenschaftlichen Programm einen gemeinsamen geselligen Abend mit einem Auftritt von Leipziger Nachwuchsartisten und ein exklusives Konzert des Liedermachers Gerhard Schöne genießen. Zusätzlich gestalteten malende Vorschulkinder eine Bilderausstellung, um auch einen weiteren Aspekt des Erlernens kreativer und künstlerischer Fähigkeiten zu demonstrieren.

2007: Stimmkulturen

Im kommenden Jahr findet das Symposium unter dem Thema „Stimmkulturen“ vom 23.-25.02.2007 statt. Aus phoniatischer Sicht soll einerseits beleuchtet werden, was in unserem Stimmapparat, insbesondere in den Ansatzräumen, geschieht, wenn Kinder und Jugendliche in verschiedener Stilistik singen, vom Volks- und Kinderlied über das Kunstlied bis hin zum Pop, Rock und Musical. Was kann eine Kinderstimme dabei leisten, was aushalten, gerade auch beim solistischen oder Kammerensemble-Singen? Wie wirken (falsche?) stimmliche Vorbilder aus dem Rock- und Popbereich auf die Stimmen der Kinder und welche Gefahren können wir vermeiden? Das Motto "Stimmkulturen" soll aber auch den kulturellen Umgang mit der Stimme und die (multi-) kulturellen Einflüsse auf die Kinderstimme hinterfragen: Wie wirkt sich eine bilinguale Erziehung aus? Wie gehen andere Kulturen mit den Stimmen ihrer Kinder und Jugendlichen um? Welche Chancen bestehen für die Entwicklung einer Sozialkompetenz durch gemeinsames Singen und Musizieren?